

Stalins Rache auf Heimatbesuch

Zwölf Oldtimer-Fans fahren mit ihren Saporoshez ins Werk, aus dem die legendären Autos stammen.

■ Holger Metzner

Schon nach 50 Kilometern war das große Abenteuer beinahe wieder zu Ende. Sechs alte Saporoshez hatten sich Anfang Juni auf den Weg gemacht, um bis nach Saporoshe in der Ukraine zu rollen. Dort steht das Werk, in dem die legendären Ost-Oldtimer einst gefertigt wurden. Doch dann zwischen Bautzen und Görlitz der erste Motorschaden. „Ich habe von zu Hause einen neuen Zylinderkopf geholt“, sagt Volkmar Jahnel aus Pirna. „Den haben wir eingebaut und weiter ging's.“

Jahnel ist einer von zwölf Saporoshez-Fans, die sich durch Materialmangel und EU-Abgasnormen nicht von ihrer Leidenschaft abbringen lassen und ihren Urlaub für die große Tour opferten. „Ich habe mir 1991 als Student so ein Auto gekauft, weil es das billigste war und gut aussah“, sagt er. Seitdem ist er nicht mehr davon losgekommen. Und die Begeisterung ist so an-



Deutsche Saporoshez-Parade vor dem Lenindenkmal in Saporoshe/Ukraine.

Foto: privat

steckend, dass sogar ukrainische Grenzer feuchte Augen bekommen. „Wir haben einen von ihnen mal fahren lassen“, erzählt Jahnel. „Leider hat er so aufs Gas getreten, dass der Bowdenzug gerissen ist.“

Doch Kummer dieser Art sind Oldtimer-Fans ja gewohnt. Und so erreichte der kleine Korso nach 2000 Kilometern und einigen spontanen Ausstellungen in Fußgängerzonen und am

Dneprufer die Geburtsstadt der 30 Jahre alten Fahrzeuge. Der stellvertretende Werkschef übernahm persönlich die Führung. Viel wichtiger aber war das Abendprogramm: Ersatzteiljagd. „Es gibt dort einen Markt, da geht es zu wie auf einem arabischen Basar“, sagt Volkmar Jahnel. „Wir gingen in zwei Gruppen und als die zweite Gruppe endlich am richtigen Stand war, da hatten die Ersten schon alle Saporoshez-Teile rausgesucht.“ Natürlich wurde brüderlich geteilt. Ersatzteile gibt es in Deutschland nämlich überhaupt nicht mehr, nur bei Ebay haben Bastler manchmal eine Chance.

Wer allerdings hoffte, die Schätze unbeschadet in die heimische Werkstatt schmuggeln zu können, sah sich getäuscht. Auf dem Rückweg vom Schwarzen Meer brach eine Hinterachse und ein Teil der wertvollen Beute musste gleich am Straßenrand wieder verbaut werden. Das Bastlerglück endete erst vor der polnischen Grenze. „Da brach auch noch eine Kurbelwelle“, sagt Jahnel. „Wir haben einen Lkw-Fahrer gebeten, den Saporoshez wenigstens bis Wroclaw zu schleppen.“ Doch Sorgen muss man sich keine machen um das tapfere Auto. Es befindet sich bereits auf dem Weg der Besserung und soll spätestens in der nächsten Woche wieder rollen.